

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
 Pränumerationspreis: in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich „ 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postversendung im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Halbjährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Halbjährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unkorrigirte Belege nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauf:
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moss, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daebe & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einpaltigen Germondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 H., expl. der Spaltengebühr 4 2/3 fr.

Abonnements-Bureau: In Merias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Prag bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Brno bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Aßbäck bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Linz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olmütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasitz bei Herrn Melarich Zaidner, Buchhändler; in Loos, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nro. 62.

Hermannstadt, Donnerstag den 14. März 1889.

105. Jahrgang.

Die „Reformen“ des Grafen Tolstoi.

Wohl nur selten dürften Privatauskünfte über das körperliche Befinden eines Ministers mit gleich großem Interesse besprochen worden sein, wie dies in den letzten Monaten in Petersburg bezüglich der Nachrichten über den Gesundheitszustand des Grafen Tolstoi der Fall war. Nicht etwa, daß sich die Gesellschaft und das Publicum so sehr um das Wohlbefinden dieses Ministers besorgt gezeigt hätten, . . . nein, dazu war und ist derselbe viel zu unpopulär, zu unbeliebt; wohl aber glaubte man in diesen wochentlichen Privat-Gesundheits-Bulletins eine Art Gradmesser für den Stand des Tolstoi'schen Reformprojectes im stark opponirenden Reichsrath zu besitzen! Je mehr dem reactionären Project daselbst geistliche Gegner erwachsen, je mehr also die Anwartschaft auf eine schließliche Ablehnung steigt, desto schlechter lauteten stets die Gerüchte, welche über des Grafen körperliche Leiden colportirt wurden, und da mit jedem Tage die Ausfichten auf das Durchbringen des Projectes mehr schwanden, gewann es ganz den Anschein, als ob der Minister sich bereit mache, eventuell „aus Gesundheitsrückichten“ sein Portefeuille niederzulegen.

Stille Freude strahlte auf den Gesichtern der Petersburger Gesellschaft. Nach erregten Debatten war das Project wirklich mit 39 gegen 13 Stimmen im Reichsrath abgelehnt. Jetzt mußte Graf Tolstoi gegen! Statt dessen — bessere sich urplötzlich der Zustand des angeblich schwer leidenden Grafen! . . . Der Kaiser hatte, die einmüthigen Ansichten der Reichsrathsmehrheit vernemend, den Minoritätsbeschluß über den bisher zur Verhandlung gekommenen ersten Theil des Projectes, betreffend die Landeshauptmänner, bestätigt und damit zugleich das ganze Reformproject im Princip gebilligt.

Das Tolstoi'sche Project besteht eigentlich nicht aus zwei Theilen, sondern aus zwei vorläufig ganz selbstständigen Projecten, die aber beide einem und demselben Schöpfer, dem Kanzleidirector im Ministerium des Innern, Vassuchin, ihr Entstehen verdanken. Bei beiden hat Graf Tolstoi, der Reactionär und entschiedenste Gegner der Gemeindegeldverwaltung, von vornherein mit Freuden die Pathe- bezw. Vaterstelle übernommen.

Daß bei den Gemeindegeldern, den Gemeinde-Selbstverwaltungen, in den Landeshauptmännern Reformen notwendig sind, gab Jedermann längst zu; auch die bekannte Kochanoff'sche Commission war in dieser Richtung thätig, strebte aber die erforderlichen Verbesserungen unter Beibehaltung der bisherigen Grundlagen der Localverwaltung an. Graf Tolstoi veranlaßte daraufhin die Schließung dieser Commission und förderte von Neuem mit aller Macht das bereits 1886 und 1887 vom Reichsrath zurückgewiesene Vassuchin'sche, nunmehr nach ihm selbst benannte „Tolstoi'sche Project“.

In der vom Kaiser bestätigten Schaffung der Landeshauptmänner, die der Gouverneur aus dem örtlichen Großgrundbesitzer vorzuschlagen soll und die dann vom Minister des Innern ernannt werden, schaffte sich Graf Tolstoi eine Coterie von Beamten, durch welche er die Bauern und Gutbesitzer vollkommen in seiner Hand hat; sind doch die „neuen Allgewaltigen“ in ihren Bezirken mit großen Machtbefugnissen ausgestattet, sowohl in administrativer und polizeilicher, wie juridischer Beziehung. Es handelt sich da um einen ganz neugeschaffenen Posten, der bisher nirgends seines Gleichen hat und sowohl die Gemeindegeldverwaltung, als auch die ländlichen Friedensrichter aus dem Sattel hebt, was eben zu verthäten die „Majorität“ des Reichsrathes nicht vermocht hat. Diese „Majorität“ nämlich wünschte einen vollständig organischen Neubau der Localverwaltung, wobei jedoch die Landeshauptmänner und der Landeshauptmann zusammen als ein gemeinsames beratendes Ganzes eingeführt werden sollten.

Wir wollen hier gleich betonen, daß auch der vom Kaiser bestätigte Minoritätsbeschluß immerhin nur einen principielle Charakter trägt:

Es soll, von unten aus, durch besondere Gesetze allmählig der Neubau erfolgen und hierbei mit der Creirung der Landeshauptmänner begonnen werden.*)

Hochinteressant ist es ferner, daß der Kaiser selbst seiner Beschlußfassung noch hinzusetzte, die Friedensrichter, d. h. nur die auf dem Lande seien abzuschaffen und deren Competenzen dem Landeshauptmann zu übertragen, mit Ausnahme der größeren Streitigkeiten, die den Bezirksgerichten zu überweisen wären.

So wurde denn jetzt der Anfang gemacht, die freisittlicheren Gesetze des Jahres 1864, durch welche den Semimos ziemliche Unabhängigkeit eingeräumt war, in reactionärem Sinne gründlich zu „reformiren“. Daß in der ausschlaggebenden Sitzung des Reichsrathes gerade der Justizminister Manassein und der Geheimrath Kochanoff als schärfste Opponenten auftraten, und daß sich ihnen, allerdings gegen jedes Erwarten, auch Herr v. Pobedonosoff zugesellte, ist im Grunde genommen erklärlich genug. Der Justizminister mußte selbstverständlich gegen jede Uebertragung irgend welcher juristischen Functionen auf den unter dem Ministerium des Innern stehenden Landeshauptmann sein. Herr von Pobedonosoff wiederum konnte, als einer der ersten Juristen Rußlands, nicht anders, als dem Justizminister voll und ganz beistimmen; in seiner Eigenschaft als Reactionär hat er das wohl nur mit süßlicher Miene gesehen und bei dem Geheimrath Kochanoff wirkte, abgesehen von seiner persönlichen joristritischen Gesinnung, jedenfalls auch die Erinnerung nach, daß gerade Graf Tolstoi derjenige war, welcher seiner Commission und ihren Vorschlägen seiner Zeit den Garaus machte.

Die Opposition des Reichsrathes geht hauptsächlich davon aus, daß man mit vollem Recht dem Landeshauptmann nicht richterliche Gewalt in Streitigkeiten zwischen den Gutbesitzern und Bauern überlassen dürfe. Soll doch der Landeshauptmann in erster Linie aus dem im Kreise ansässigen Gutbesitzern ernannt werden; sein eigenes Interesse geht also stets mit diesen zusammen und ist gegen die Bauern gerichtet. Das wurde denn auch ziemlich unverblümt im Reichsrath zur Sprache gebracht.

Gerade diese scharfe Opposition gegen die Uebertragung der richterlichen Gewalt an den Landeshauptmann dürfte den Kaiser veranlaßt haben, nachdem er sich überhaupt der Auffassung Tolstoi's zugeneigt, den oben erwähnten eigenen Zusatz betreffs der Friedensrichter zu machen. Vor circa drei Wochen wurde auch bereits dem Reichsrath ein Entwurf über die Art und Weise der Durchführung dieser sehr schwierigen Aufgabe vorgelegt. Die bezüglichen Beratungen werden sich aber wohl in die Länge ziehen, da es kaum möglich erscheint, die Beseitigung der Landfriedensrichter vorzunehmen, ohne eine vollständige Revolution in der gesammten Rechtspflege hervorzurufen. Zudem wird der gute Zweck, den der Kaiser dabei im Auge hat, die Verringerung der auf den Landeshauptmännern lastenden Ausgaben, nicht erreicht; denn es wird andererseits eine entsprechende Vermehrung der sonst überbürdeten Landeshauptmänner erforderlich; auch würde sich eine Verstärkung der Bezirksgerichte und damit auch eine neue Belastung des Staatsbudgets als nöthig erweisen.

Wenn auch der „Grafstänin“ die Vermehrung der Landeshauptmännern für überflüssig erklärt und die Herstellung besserer Ordnung nicht von der Anzahl, sondern allein von der Thätigkeit der betreffenden Herren abhängig machen will, so klingen diese Auseinandersetzungen doch sehr geistreich. Uebrigens — meint dieses anerkannt reactionäre Blatt — möchte jeder Landeshauptmann für die ökonomische, wie moralische Wohlfahrt seines Rayons factisch verantwortlich gemacht

* Nach neueren Privatmelungen habe der Czar neuerdings eine Umarbeitung des Tolstoi'schen Projectes ansetzen und betreffs der Einführung von „Landeshauptmännern“ vorläufig nur einen „Probeleruch“ in einem kleinen Theile eines Gouvernements im Innern zugehandelt. Auch Alexander III. scheint mit seiner endgiltigen Entscheidung noch zurückzuhalten.

werden, denn sonst bliebe eigentlich ja Alles beim Alten, und die Jeprawniks und Uradniks, d. h. die Landpolizei-Beamten, hätten nur einen neuen Namen erhalten.

Wie lange Zeit die Reichsrath-Verhandlungen über den zweiten Theil des Tolstoi'schen Reformprojectes — die neuen Verordnungen betreffs Umgestaltung der Kreis- und Gouvernements-Landchafts-Versammlungen, der Gouvernementsbehörden etc. — in Anspruch nehmen werden, darüber verlautet noch nichts. Dagegen ist der nie ruhende Petersburger Klatsch bereits eifrig bemüht, aus den letzten erschienenen Reichsrath-Verhandlungen für sich Capital zu schlagen. So wird erzählt, ein etwas zu offenerherziger Ausspruch des Großfürsten Wladimir über die kaiserliche Befähigung des Minoritäts-Beschlusses sei dem Czaren zu Ohren gekommen und von diesem sehr übel vermerkt worden. Wesentlich interessanter, aber noch viel weniger glaubwürdig klingt die Behauptung, Graf Tolstoi, dem der Appetit mit dem Essen gekommen, strebe jetzt nichts Geringeres an, als die vollständige Abschaffung des Justizministeriums und die gleichzeitige Creirung eines permanenten „Obersten Gerichtshofes“, dem die Befugniß zuteilen solle, auch über die Minister zu Gericht zu sitzen. Bisher trat bei derartigen Fällen jedesmal ein erst vom Kaiser besonders bestimmtes Sondergericht zusammen. In der That hat sich auch diese Ausbreitung als Petersburger Klatsch erwiesen, denn durch einen neuerlich veröffentlichten kaiserlichen Erlass werden die Verordnungen über die Verantwortlichkeit der Mitglieder des Reichsrathes, der Minister und der obersten Chefs der abgetheilten Verwaltungszweige näher bestimmt und vervollständigt. Nach denselben sind Klagen über Amtsvergehen dieser hohen Beamten dem Kaiser zu unterbreiten, welcher die Bewerben eventuell behufs weiteren Verfahrens einem Reichsraths-Departement überweist. Die Aburtheilung erfolgt durch ein oberstes Criminalgericht, dessen Mitglieder der Kaiser für jeden Fall ernannt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. März.

König Milan richtete unmittelbar nach der Abdication ein sehr warm abgefaßtes Telegramm an den Kaiser und König Franz Josef, worin er den Gesühlen des Dankes für die ihm und Serbien stets bewiesene Freundschaft lebhaften Ausdruck gab und ihn zugleich bat, seinem Sohne und Serbien auch fernere dieselben wohlwollenden Gefinnungen zu bewahren. Die Antwort des Kaisers und Königs ertheilt die erbetene Zusicherung für den neuen König und das Land in herzlichsten Ausdrücken.

„Gazeta Transilvaniei“ fordert die Rumänen auf, sich ebenfalls zu rühren und zu fordern, daß in der gemeinsamen Armee auch die rumänische Sprache respectirt werde, da diese Sprache auf Grund des §. 9 des G. A. I. 1807 hierauf Anspruch machen kann. Das Blatt dankt dem Grafen Apponyi, der sich darauf berufen hat, und schließt den Artikel folgendermaßen: „Bei dieser Gelegenheit (in der Redebehalte) haben eben sie (die Ungarn) uns aufgeklärt, daß wir das Recht haben, in der Armee dieselben Begünstigungen zu fordern, die sie fordern. Wachen wir das Recht geltend, welches Graf Apponyi aus den veräußerten Gesetzen hervorgehoben hat.“ — Im Interesse einer ähnlichen Bewegung schreibt auch „Tribuna“, während der Bukarester „Telegraf“ in einem, denselben Gegenstand behandelnden Artikel schon die Waacke abwirft und die Fahne des rumänischen Freidenkthums hoch schwingt.

Aus Sosnowice und Bendzin in Rußisch-Polen theilt man den polnischen Mäthern mit, daß jetzt die Fälle von Ausweisungen österreichisch-ungarischer und deutscher Staatsangehöriger sich immer häufiger wiederholen. Die Reclamationen der Ausgewiesenen, die sich im Besitze

Feuilleton.

Die Sommerfrische des Landgerichtsraths Marke.

Humoristische Erzählung von W. Egbert.
(7. Fortsetzung.)

Da der Gerichtsrath eine erklärende Begierde empfand, frstzustellen, ob der Inhalt seiner Reisetasche vollständig sei, so erlaubte er sich, sich in den Besitz seines Eigenthums zu setzen und sich durch den Augenschein zu überzeugen, daß in der Seitenabtheilung der inneren Tasche sich sogar das Portefeuille mit den drei Hundertmarkstheinen unangestastet befand. Von dem übrigen Inhalt fehlte allerdings etwas, und zwar — die Eichhörchen-Pantoffeln, die Paarbüchse und die Seife.

Dies gab Marke zu denken, doch beschloß er, dies merkwürdige Gedankenproblem in der kühlen Mühlenveranda beim wohlverdienten Mittagessahl zu lösen, und da er seine glückselig wiedereroberte Reisetasche nicht im zweifelhaften Schutze der schlummernden Poliz imacht verlassen konnte, so nahm er sie mit und schritt munteren Sinnes am Bord des Mühlteiches neben dem hohen, sästernen Schilf dahin.

Raum hatte er einige Schritte zurückgelegt, so hörte er Lydia's helles Rinterstimmchen über die Wasserfläche tönen:

„Nicht, Heini, du säst hin!“

Gleichzeitig erhoben sich in einiger Entfernung am Ufer oder auf dem Badesitz aufgeregte Frauenstimmen, welche durcheinander riefen. Nichts Gutes ahnend, beeilte sich Marke, an eine Richtung des Schilfes zu kommen, wo er die Wasserfläche überschauen konnte und wahrnahm, daß die beiden Kinder in einem Kahn ganz allein mitten auf dem Teich schaukelten. Heini hatte sich weit über Bord geneigt, als wolle er die Tiefe ergünden, und das kleine Mädchen war bemüht, ihm am Kettel aus seiner gefährlichen Stellung zurückzuziehen. Darüber unbehilflich, suchte sich Heini aus der Hand seiner besorgten Freundin loszumachen, er that

bies mit einem trotigen Rud, der zur Folge hatte, daß er diesseits und Lybia jenseits über Bord stürzte, und daß beide im Wasser verschwanden. Gelende Angstschreie der Frauen am Ufer füllten die Luft; der Teich war groß und tief, dazu von dem reißenden Mühlbach durchflossen, die Kinder waren verloren, wenn nicht binnen Secundenfrist sich ein Retter bot.

Der Gerichtsrath in seiner Eigenschaft als Junggeselle, der nur für sein liebes Ich zu leben und zu sorgen hatte, war oft geneigt, sich den Vorwurf des Egoismus zu machen, nun lieferte er sich selbst einen glänzenden Gegenbeweis, da er ohne Zaudern seine Reisetasche fortzuschleuderte und in vollem Anzug und schweißtriefend, wie er war, in's Wasser sprang und der Unglücksfälle zu schwamm. Er war kein besonders guter Schwimmer, aber der heiße Wunsch, die Kinder zu retten, brachte ihn noch rechtzeitig zum Ziel, gerade als der Krankkopf des kleinen Heini mit einem glücklichen Aufschrei zum drittenmal über das Wasser auftauchte. Marke ergriff den Knaben und brachte ihn glücklich in den Kahn, der sich eine Strecke entfernt hatte. Das Kluge, kleine Mädchen hatte zum Glück sich beim Auftauchen an den Kahn zu klammern vermocht und konnte nun von dem Retter gleichfalls in Sicherheit gebracht werden. Hierauf schwamm er, den ruderlosen Kahn vor sich treibend, dem Ufer zu, wo eine aufgeregte Menschengruppe die nasse Gesellschaft in Empfang nahm.

Marke erkannte die lauteweinende Müllerin und das stille, aber marmorblasse Fräulein Hanna; beide hatten gleichfalls nasse Kleider, da sie in ihrer Angst auch in's Wasser gesprungen und dann von zwei r-schlanten Mädchen wieder herausgerissen waren. Die aufgeregten Frauen, einige gossende Dorfkinber, das Uferischilf, der Kahn, einige entseengestreckte Arme und Hände, Alles mochte, wie im Chaos durch Marke's Hirn, ein tosender Wirbel, als sei er in die Mühlströmung gerathen, überschlehte ihn, ein schwarzer Schleier breitete sich über sein Auge, ihm blieb nur noch so viel Besinnung, mit Anstrengung an der Uferböschung emporzukriechen, dann versank sein Bewußtsein in's Nichts.

Als er wieder zu sich kam, lag er in seinem Bett in der Siebelstube, und eine unfähbare Hand legte kühnle Compressen auf seinen Kopf, der wie ein Schmiedeeisen glühte und ihm noch kein klares Nachdenken

gestattete. Alle Glieder schmerzten ihm, er fühlte sich so matt und müde, daß er sich abermals in's Reich des seligen Nichts versenkte.

In dieser Weise erwachte er mehrmals, fühlte oft einen brennenden Durst und nahm gerig den Tranf, der ihm an die Lippen gehalten wurde, ohne zu fragen, wessen Hand es that. Manchmal stahlen sich Bruchstücke der Unterhaltung seiner Pfleger in sein Bewußtsein, woraus er entnahm, daß er ein hohes Fieber habe, welches aber bereits nachlasse. Als Stimmen der Sprecher erkannte er die der Müllerin und der Märchenzählerin, zuweilen schien einer der Jägerburichen da zu sein und eine Person, die mit „Herr Doctor“ angeredet ward, doch wunderbarerweise sprach dieser genau wie Freund Maltig, das mochte natürlich ein falsches Spiel sein r Phantasie sein, denn wie sollte Maltig in diesen Waldwinkel gekommen sein? Marke traute seinen kaum erwachten Sinnen noch nicht. Sich durch den Augenschein zu überzeugen, machte ihm ein Bestichlein von großgemüthertem Cattun, der seinen Horizont umgrenzte, unumgänglich. Die großen rothen Maieskolben, gelben Weichhäpfe und blauen Zwiebeln dieses Cattun trugen in ihrem genialen Durcheinander viel zur Wiedererwinnung der kaum erwachten Vorstellungskraft des armen Gerichtsraths, dieses Opfer seiner Nächstenliebe, bei.

So oft die etwas laute, lebhafteste Stimme der Müllerin — trotzdem die gute Frau sie zu dämpfen versuchte — an Marke's Ohr schlug, trat die große, rotthe Maieskolbe in ihrem verschiedenen Varianten in heftige Action. Sprach der vermeintliche Maltig mit der feinen, accentuirten Betonung, so erschossen die unzähligen gelben Weichhäpfe ein säuselndes Gesirrel zierlicher Weichhäpfe, bis das Patienten Sinne darunter erstickten, und erklang die wohlthuende, sanfte Sprechweise der Märchenzählerin, so begannen die blauen Zwiebeln mit dem präzisen Schwänzen einen rhytmischen Tanz, bis das trankte Heini schwindelte und den Versuch der Lösung des Problems, wie eine Nachtigall und eine Zwiebel eine Einheit bilden könne, hoffnungslos aufgab.

Als endlich die Fieberhitze ebte und die wirren Träume sich klärten, bemächtigten sich Apathie und Schlafbedürfnis des Patienten. Er sank in tiefen, langen Genesungschlummer und athmete ruhig und

regelmäßiger Pässe befinden, bleiben erfolglos. Die Verwaltungs- und Grenzbehörden gehen sehr streng gegen die Ausländer vor.

Am 9. d. interpellirte Pelletan in der französischen Kammer über das Decret, welches die Rückkehr des Herzogs von Rumale nach Frankreich gestattet und sagt, es wäre ihm nicht beigegeben, einen Zwischenfall anzugehen, wenn es sich um einen einfachen Gnadenact bezügl. eines Mannes gehandelt hätte, der seine Tage in Frankreich zu beschließen wünsche; allein es handle sich augenscheinlich um einen Act der Politik, in welchem das Land eine veränderliche Avance für das allgemeine Stimmrecht erkläre und demzufolge mißbillige er diese Maßregel. — Minister Constanan erwidert, daß das Cabinet nur eine unnütze Ausnahmsregel zurückgezogen habe. Es war eine Grenzfrage für die Republik, von einer Verfügung abzugeben, die keine Grenzfrage berechtigung mehr hatte. Die vorausgegangenen Cabineten waren gebeten worden, die Frage zu prüfen; das gegenwärtige Ministerium faßte unter seiner Verantwortlichkeit den Beschluß, welchen es als der Republik würdig erachtet. Das Gebiet der Republik wurde dem Herzog von Rumale nicht als Präsidenten verboten, sondern wegen des unersprechlichen Schreibens an das Staatsoberhaupt. Die Regierung erachtet, daß das dreißigjährige Exil eine ausreichende Sühne für den begangenen Fehler sei und glaubte die Pforten des Vaterlandes dem alten Soldaten erschließen zu sollen, der Frankreich über Alles liebt und dessen Anwesenheit keinerlei Gefahr bietet. Sie habe damit keinen politischen Act, sondern einen Act der Gerechtigkeit und Billigkeit zu vollziehen beabsichtigt und erwarte mit Vertrauen das Urtheil der Kammer. — Andreux billigt das Decret; er wünscht, daß dasselbe der Beginn einer liberalen Politik wäre. — Laffon (Radicaler) tabelt das Decret als unflug und unpolitisch. — Sabatier (Radicaler) sagt, das Ausnahmsgesetz sei jetzt unnütz, nachdem die royalistische Partei abdicirt habe. (Lebhafte Proteste auf der Rechten.) — Laroche-Foucauld bekämpft das Decret als Royalist. — Floquet sagt, daß die Schritte seitens des Institut de France unternommen worden, um die Rückberufung des Herzogs von Rumale zu erwirken; er billigt das Decret. — Die vom Ministerium geforderte einfache Tagesordnung wird mit 316 gegen 147 Stimmen angenommen.

Der Minister des Aeußern, Herr v. Siers, hat sich anlässlich der am 7. d. erfolgten Notification des Thronwechsels in Serbien durch den Gesandten, Herrn Simic, dahin geäußert, daß der Thronwechsel ein legaler, nur die inneren Verhältnisse Serbiens betreffender Act sei und als solcher nicht geeignet sei, die fremden Mächte zu beschäftigen. Was Ausland betrifft, fügte der Minister hinzu, gehören seine Sympathien nach wie vor dem serbischen Volke, dessen Wohlergehen und Consolidirung er wünsche und erhoffe.

Der Bukarester antydnapische „Adeverul“ fordert unter Hinweis auf die Vorgänge in Serbien die Rumänen auf, der bereits dreiundzwanzig Jahre dauernden Fremdherrschaft ein Ende zu machen. — Die rumänische Regierung hat die Ausweisung eines in Untersuchungshaft stehenden Serben, Namens Zuchic, angeordnet, welchem nachgewiesen wurde, daß er der Urheber einer gegen den Fürsten Ferdinand von Bulgarien gerichteten Verschwörung sei.

„Dnewnik“ schreibt, die Abdankung Milana's sei ein heroischer Entschluß, welcher durch die staatliche Nothwendigkeit geboten war. Die Gesandten werde Milan den Großen nennen.

Die „Agence Reuter“ meldet aus Banja Bar, daß nach dortigen Postnachrichten die Beziehungen zwischen den Englisch-Indiern und Eingeborenen in Sikwa und Bindi gespannt sind. Es werde den Ersteren nicht gestattet, ihre Producte zu verschiffen, geringe Quantitäten ausgenommen, aber auch dies nur im Wege der Besteuerung. Es herrsche dortselbst weder Gesetz noch Ordnung und die Lage der Englisch-Indier sei precär.

Ueber das Bombardement von Sagallo ist nunmehr ein Bericht des Admirals D'Orby in London eingelaufen. Derselbe ist sehr kurz gefaßt, es geht aber aus demselben hervor, daß die in offener See genügende Zeit geblieben war, um alle verbliebenen Personen der Expedition in Sicherheit zu bringen, und daß der französische Befehlshaber auch überzeugt sein dürfte, daß dies geschehen sei.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 9. März.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses eröffnete die heutige Sitzung mit einer laconisch-melancholischen Meldung: der Quästor des Abgeordnetenhauses Ladislaus Kovach de Bisonta habe seine Demission eingereicht. Es war wohl vorauszu sehen, daß der seit geraumer Zeit kranke Quästor — derselbe hat sein Demissionsgesuch aus Abbazia hiehergeschickt — die Bürde seines eben in den gegenwärtigen stürmischen Zeitläuften doppelt wichtigen Amtes werde ablegen müssen, gleichwohl

regelmäßig die durch das beständig offene Fenster fluthende, ozeanische Wohlthut ein.

Neubelebt, erquid, klar im Kopf erwachte er und blickte sich mit der Bewunderung und naiver Zufriedenheit eines Neugeborenen in der Wiege um. Wohlthätiges Dämmerlicht umhüllte die ausbringliche Gesellschaft der Majestäten und Wohlthäter, dahinter schimmerte aus dem Innern des Zimmers ein Stern, welchen sich Marke für ein Kämpchen des bei ihm wachenden Samariters erklärte, denn durch das Fenster drang nur ein matter Schein der ersten Morgenämmerung.

Marke fühlte sich stark genug, sich auszurücken und mit vorstügender Hand die gefährlichen Cattunfalten ein wenig auseinander zu schieben, um zu ergründen, welcher selbstlose Menschenfreund ihm seine Nächte opfere.

Fast gerührt war er, in einem hohen Lehstuhl, in Lectüre versenkt, die schlank Gestalt der blauen Dame zu erblicken. Da sie den Kopf in die Hand stützte, ward ihm der volle Anblick ihres Antlitzes entzogen, doch die schmale, hohe Stirn mit dem welligen dunkelbraunen Scheitel genügte schon, ihm eine anbetungswürdige madonnenhafte Vorstellung von jener gütigen, selbstlosen Pflegerin zu schaffen.

Er ließ die Cattunfalten wieder zusammenfallen und legte sich sinnend in die Kissen zurück. Er wagte nicht die Aufmerksamkeit der Dame auf sich zu lenken, um so mehr, da er um eine Anrede gründlich in Verlegenheit war; konnte er doch nur ihren Vornamen. Auch fürchtete er, sie zu erschrecken. So blieb er denn ruhig liegen und lauschte auf das nach und nach zunehmende Gemurmel der erwachenden Vögel und beobachtete, wie der dämmergraue Tageschein langsam rosig und endlich goldig ward. Ungebulbig wartete er, daß die Leute im Hause laut werden und vor Allem daß die Mühle ihre rauschende Arbeit beginnen sollte, doch diese heimliche Wut ließ ihn vergeblich harren. Der Schlag einer Uhr in den unteren Räumen verkündete die fünfte Stunde; gleich darauf ward die Thür des Zimmers leise geöffnet und ein freundliches „Guten Morgen!“ zwischen dem Eintretenden und Fräulein Hanna gewechselt.

„Wie war die Nacht?“

„Vorzüglich!“

„Er ist durch!“

„Waltig!“ rief Marke laut, denn kein Sinnentrug störte ihm jetzt noch das Erkennen seines geschickten Freundes. „Bist du wach, lieber Junge? Und ganz klar und ganz kühl, Gott sei Dank! Aber ruhig, ruhig, um's Himmels willen dich nicht anregen! Wundere dich ein andermal über meine Gegenwart und sage mir jetzt nur, ob du etwas trinken willst — eine Tasse Milch, ein Glas Champagner, du brauchst nur zu wünschen!“

(Fortsetzung folgt.)

mußte die Meldung des Präsidenten einen, namentlich auf die älteren Mitglieder des Hauses, betrübenden Eindruck machen. War doch Ladislaus Kovach, der im nächsten Jahre sein fünfundzwanzigjähriges Quästor-Jubiläum hätte feiern können, gleichsam ein Wahrzeichen des ungarischen Parlamentarismus. Als er im Herbst 1865 zum Quästor gewählt wurde, gab's noch kein ungarisches Ministerium, gab's noch keine Hausordnung, welche die Agenden eines Quästors umschrieben hätte. Kovach war es, der die Hausordnung der englischen, französischen und belgischen Gesetzgebenden Körperschaften kommen ließ, um sich über seinen eigentlichen Wirkungskreis zu orientiren und im Laufe der Zeit wurde seine Rechts- und Pflichtenlehre allseitig umschrieben, welche er nach dem Zeugnisse von Freund und Feind auf's allergetreueste und liebenswürdigste ausfüllte. Ohne daß seine Wiederwahl je fraglich geworden wäre, erhielt er sich in seinem Amte, während eine ganze Legion von Präsidenten des Abgeordnetenhauses einander ablöste. Karl Gzentivanyi, Koloman Ghyssy, Paul Somssich, Béla Perczel, Stefan Jentö und Josef Szilvay waren in den sechziger Jahren die Vorgänger seines Präsidenten, der nun heute das Scheiden Ladislaus Kovach' aus dem Amte zu melden hatte. Die Obliegenheiten des Quästors hatten sich in Folge der Reformen, welche das ungarische Parlament in diesen dreißigjährigen Decennien mitgemacht, einigermaßen verringert. Zu seinen häufigsten Geschäften gehörte es nämlich bis in die Mitte der achtziger Jahre, die Schriftführer des Oberhauses, welche dessen Runtien überbrachten, feierlich zu empfangen, in den Attila zu schlüpfen, den Krummsäbel umzugürtet, den ebenso ausgestatteten Runtien in den Saal zu führen und aus demselben wieder bis an die Ausgangspforte des Hauses zu geleiten. Nach Einführung der schriftlichen Runtien hörte dieser Theil der Quästorarbeiten auf und seither konnte man Herrn v. Kovach selten mehr in Wehr und Waffen im Saale erblicken. In der letzten Session sah man ihn überhaupt selten mehr im Saale; da hatte die Krankheit bereits Besitz von ihm ergriffen und wer sich an die rechenhafte Gestalt jenes Kovach erinnerte, der in den sechziger Jahren zu den Lieblingen des „alten Herrn“ gehörte, der sah mit Wehmuth den gedrohenen Quästor durch den Saal schreiten. Am 21. December 1885 hatte er geistig und körperlich so itramm wie ebem, sein zwanzigjähriges Quästor-Jubiläum gefeiert und es waren ihm aus diesem Anlasse von Rath und Fern die schmeichelhaftesten Ovationen bereitet worden, auch wurde aus diesem Anlasse in den Quästor-Localitäten sein Porträt feierlich angebracht. Während des Festbankets, das damals dem Jubilar zu Ehren abgehalten wurde, langten auch zahlreiche Begrüßungs-Telegramme an. Das erste kam aus Nagybánya und lautete: „In Gedanken bin ich bei Dir. Empfange meine Glückwünsche. Das Ehrenmitglied der Quästor-Gesellschaft.“ Der Abender dieses Telegrammes war Graf Géza Teleki und mit Bestimmtheit verlautet, daß eben er der Nachfolger Kovach' im Quästor-Bureau sein wird. Jedenfalls wird es sein Nachfolger leichter haben, als er selbst vor 24 Jahren gehabt. Die innigen Bande, welche Ladislaus Kovach dieses Vierteljahrhundert lang an das ungarische Abgeordnetenhause geknüpft und die unzweifelhaften Verdienste, welche er sich um die Organisation desselben erworben, lassen den Wunsch berechtigt erscheinen, daß es diesem Hause gegönnt sei, Herrn v. Kovach, wenn auch nur als Ex-Quästor, so bald als möglich vollständig wiederhergestellt und gethätigt von Angesicht zu Angesicht sehen zu können. . . .

Die Debatte über das Wehrgesetz selbst ließ sich ziemlich ungünstig an. Auf eine Reihe persönlicher Erwiderungen, durch die samstägige Rede Eötvös' veranlaßt, folgte eine belanglose oppositionelle Diatribe Albert Kovacs', worauf Graf Karl Pongracz in einer prächtigen Standrede die am Samstag von der äußersten Linken gegenüber den Nationalitäten und der Armee verbrochenen Bemerkungen unter den stürmischen Beifallstundgebungen der Rechten abhandelte. Um den bösen Eindruck, den jene Haltung der äußersten Linken hervorgerufen, einigermaßen abzumildern, meinte der nächstfolgende Redner, der nunmehr abergemäßigte Oppositionsmann Nikolaus Perczel, die Urheber jener Auserzählungen hätten es ja nicht so schlimm gemeint. Sodann kam die Rede an Emerich Hodosy, der sich die Aufgabe setzte, die Ansichten des Justizministers Fabiny über die ungarischen Majestätsrechte als irrig hinzustellen. Das Wesen seiner Ausführungen ging dahin, zu beweisen, daß Ungarns Gesetzgebung sich des Einflusses auf die Majestätsrechte niemals begeben, und daß es sich in dem vorliegenden Falle gar nicht um Majestätsrechte handelt, da die von der Opposition gewünschte gesetzliche Disposition die Majestätsrechte gar nicht berührt. Schließlich verließ sich der Redner auf einen Abgelenkerbericht Franz Deak's aus den vierziger Jahren, in welchem Bericht es hieß, man dürfe die Rechte der Nation nicht aufgeben und aus demselben Beweggrunde lehne auch er den §. 25 ab.

In seiner Entrüstung ob dieses Paragraphen sah er sich jedoch bald von Benedict Hevesy übertroffen, der den feierlichen Wunsch aussprach, jeder solle das ganze Abgeordnetenhause in Trümmern gehen, ehe in demselben dieser Paragraph votirt würde, worauf der jedem Aberglauben abholde Präsident bemerkte, daß zwar der Wunsch Hevesy's voraussetzlich auf die baulichen Verhältnisse des Hauses ohne jeden Einfluß bleiben werde, daß es aber dennoch vielleicht nicht ganz statthaft sei, solcher Verwünschungen sich zu bedienen.

Zum Schluß erhob sich Polónyi, um namens seiner Partei sich gegenüber Abóth und Graf Pongracz feierlichst dagegen zu verwahren, als ob dieselbe je zum Landesverrath aufgefodert hätte. Den samstägigen Zwischenruf, der die gegnerischen Angriffe hervorrief, habe er ebenso wenig, wie manche andere Zwischenrufe gethan, die man ihm in den Mund legt. Was er wirklich dazwischen gerufen, das hatte einen ganz anderen Sinn, als man ihm impudiren will. Daß aber ungarische Truppen die Waffen weggeworfen, sei hier schon oft behauptet und als historische Thatsache betrachtet worden.

Hiermit schloß die Sitzung.

Siebenbürgisches Gold.

Von Zeit zu Zeit macht in den Blättern die Mittheilung die Kunde, daß Ausländer verschiedener Nationalität in diesem oder jenem Winkel Siebenbürgens erschienen und daselbst nicht nur nach Edelmetall suchen, sondern auch bedeutende Capitalien auf dessen Gewinnung verwenden. In der That ruhen in siebenbürgischen Goldgruben viele Millionen ausländischen Geldes, wovon gegen das heimische Capital sich von derartigen Unternehmungen fernhält, an denselben sich — loszusagen — mit keinem Kreuzer betheilt. Ist es da nicht anzusehen, unbefangenen zu erörtern, was vom indutrieellen Standpunkte berechtigter ist: die kühle Reserve der waterländischen Geldbesitzer oder die in der Presse häufig ironisch glorierte Unternehmungslust des Auslandes?

Siebenbürgen ist erwiesenermaßen unendlich reich an unerhobenen Edelmetalllagern. In der That sind sehr viele, bedeutende und recht einträgliche Bergwerke im Betrieb. Im Hunyader Comitatz allein finden wir die Bergwerke von Nagybáz, Ruda, Boicza, Rajanel, Zárahózy, Magura, Hondol, Füzesb, Pojána-Telekó, Groß- und Klein-Almás, Borkura, Kurety; in anderen Theilen Siebenbürgens die Bergwerke von Bulkoj, Verespatol, Offenbánya, Erzpatol u. s. w. Vor noch nicht zehn Jahren besaßen sich an den meisten dieser Orte die allerprimitivsten Apparate und dem entsprechend war der Betrieb einen sehr geringfügigen Nuzen ab. Heute ist Alles wie mit einem Zauberstrahl verändert. Durch reichliche Investitionen entstanden anstatt der Nothbehelfe einer frühern Epoche großartige, den Erfindungen der Neuzeit Rechnung tragende

Einrichtungen und, was die Hauptsache ist, die auf technische Zwecke verwendeten vielen Millionen tragen recht anständige Zinsen.

Wie wäre es auch anders zu erklären, daß ausländisches Geld schon seit geraumer Zeit und noch immer andauernd nach Siebenbürgen fließt. Zwar die englische „Boicza Gold Mining Comp. Limited“, welche für die Veräußerung der Boiczaer Klein'schen Bergwerke einen jährlichen Pachtzins von circa 60.000 fl. zahlte, ist seither nach ziemlichem Verlusten von dem Geschäft zurückgetreten, aber hieran trug eine unrichtige Anlage die Schuld und nicht das Bergwerk. Dagegen hat die deutsche Firma „Harkort'sche Bergwerke und chemische Fabriken zu Schwelm und Harlorten“ die Bergwerke der „Rudaz zwölf Apostel Bergwerks-Gesellschaft“ um den Preis von 1.200.000 Gulden käuflich an sich gebracht und erzielt sehr gute Resultate. Engländer sowohl wie Deutsche fanden es der Mühe werth, großartige Stämpf- und Aufbereitungswerke im Werthe von Hunderttausenden zu errichten. Letztere geschah auch auf dem zum größten Theile der Familie Lulács gehörigen Bulkojer Bergwerksterrain. Auch die bei Jára gelegenen und mit sachmännischer Tüchtigkeit geleiteten Bergwerke von Kisbánya am Erzpatol berechtigen zu so schönen Hoffnungen, daß der Pächter sich entschlossen hat, ebenfalls großartige Werke zu errichten.

Aus diesen Thatsachen erhellt, daß es sich an vielen Orten bereits lohnt, nach Gold zu suchen. Es gibt aber auch Fundorte, die noch nicht gehörig ausgebeutet werden. In unmittelbarer Nähe des Jára-Baches z. B. befindet sich das Bergwerkgebiet des Valoa Vadulni (Vádovly, Vádapat), nach der Meinung Sachverständiger ein Ulaicum, weil hier das massenhaft vorhandene Gold ohne Schacht, nach californischer Art zu heben wäre. (C. „Orvos-természettudományi Értesítő“, 1887, und „Ungarische Montan-Industrie-Zeitung“, 1888, Nr. 16). Vermuthlich werden auch diese Schätze, deren Besitzer über ganz ungenügende Mittel verfügen, in ausländische Hände gelangen.

Fremde Speculanten beginnen auch auf die Alluvialgebiete Siebenbürgens ihr Augenmerk zu richten, die an manchen Stellen mehrere Millionen Quadratmeter einnehmende, zusammenhängende Territorien bilden und mit geringen Betriebskosten eine lohnende Ausbeute bilden. Französische und andere Ingenieure sieht man auch häufig zu Oláh-Ván, Sebeshely, Tartaria, Eödra, Nádasbia, Glod, wo Alluvium anzutreffen ist. Auch Sigmond Bóty hielt hier im vorigen Jahre Umfahrungen, und zwar mit gutem Erfolg. Franzosen haben 5—6 Morgen zum Goldwaschen geeigneten Alluvialbodens um 50.000 Gulden angekauft.

Sind alle diese Ausländer, die seit Kurzem nach Siebenbürgen pilgern, Betrüger oder Betrogene? Ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß die Anholenz der heimischen Industrie Fremden einen Erwerbsweg in die Hände spielt, der zu einer großen Zukunft berufen ist?

Das Montanwesen ist in Ungarn wenig entwickelt, um eine thätige Betheiligung des heimischen Capitals veranlassen zu können. Wenn aber auch wenig Lust zu kostspieligen, viele Sachkenntnis erfordernenden und doch in vielen Fällen nicht sicheren Erfolg versprechenden Grubenbauten vorhanden sein kann, so sollte doch das goldblutige Alluvium nicht mit gänzlichlicher Gleichgültigkeit behandelt und wenigstens auf diesem Gebiete nicht dem ausländischen Unternehmungsgeist ein völlig unbeschränkter Spielraum überlassen werden. Auf's Gerathewohlf unternommene Stämpfproben haben gezeigt, daß der angeschwemmte Boden in der Nähe der siebenbürgischen Erzgebirge überall goldhaltig ist. Jedes Kilogramm dieser Erzschicht enthält wenigstens ein Körnchen Goldes und das ganze Alluvium birgt Schätze, die wenn es wie bisher fortgeht, Ausländer werden statt unsrer heben müssen! („Pester Lloyd.“)

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Freitag den 15. März l. J. stattfindenden Sitzung der Section „Hermannstadt“ des siebenbürgischen Karpathen-Bereiches.

Ort: Hermannsgarten. Zeit: 8 Uhr Abends. Beginn der Verhandlung um 8 1/2 Uhr.

Verhandlung gegenstände: 1. Jahresbericht pro 1888. 2. Antrag per Fuderprämien. 3. Bestellung eines Aufsichters in der Präsbühne. 4. Anträge der Mitglieder.

Hermannstadt, am 13. März 1889. Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. März.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Am 5. Mai ist die für den Kronprinzen Rudolf angeordnete dreimonatliche Hoftrauer beendet. Dem Vernehmen nach wird Sr. Majestät bald nach Schluß dieser Hoftrauer seinen Bruder, den Erzherzog Karl Ludwig, zum Thronfolger ernennen. Erzherzog Karl Ludwig steht im 56. Lebensjahre. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, wird jedoch der Erzherzog nicht zu Gunsten seines ältesten Sohnes Erzherzog Franz Ferdinand verzichten. — Erzherzog Albert ist unter dem Incognito-Namen Graf Friedrich am 9. d. Nachmittags in Mailand eingetroffen, auf dem Bahnhöfe von dem österreichisch-ungarischen Consul empfangen worden und mit seinem Gefolge im „Hotel Milano“ abgehieben. Nachdem der Erzherzog am 10. d. die Ehrenwürdigkeiten der Stadt in Augenschein genommen, ist er am 11. d. Morgens nach Lugano weitergereist. — Erzherzog Wilhelm ist am 11. d. in Cattaro eingetroffen. — Erzherzog Friedrich sammt Gemahlin und Töchtern Marianne sind am 11. d. aus Meran in Wien eingetroffen. — Erzherzog Leopold Saluator, dessen Braut Prinzessin Blanca, deren Mutter Herzogin Margarethe und Prinz Jaime, welche sich am 9. d. nach Graz begeben haben, sind am 10. d. Abends nach Wien zurückgekehrt. — Die „Nationalzeitung“ meldet, daß der Czar erst im Sommer, und zwar auf dem Wege zu Besuch nach Berlin kommt. — Am 11. d. Vormittags war das Gerücht verbreitet, der Papst sei erkrankt. Der Papst empfing jedoch Nachmittags mehrere Diplomaten, welche ihn zu dem Jahrestage der Krönung beglückwünschten. — Der Großherzog von Hessen hat beschlossen, alsbald nach dem Geburtstage des Czars, welcher auf den 10. d. fiel, in Begleitung seiner Kinder die russische Hauptstadt zu verlassen. An der Spitze der künftigen in Petersburg eingetroffenen bucharischen Gesandtschaft steht Dschau Mirza Bii Perwanatschi, ein intelligenter Mann von etwa vierzig Jahren, der als der intimste Rathgeber seines Fürsten gilt. Die Gesandtschaft soll dem Czar zehn prächtige Pferde, Waffen, kostbare orientalische Sättel, bucharische Gewebe und andere Werthgegenstände darbringen. — Wie die „Narodni“ mittheilen, ist der neue serbische Minister Cosia Tauschanovic eine in Böhmen, speciell in Prag bestbekannte Persönlichkeit. In den sechziger Jahren besuchte er die Landeswirtschafschule zu Lador; später studierte er an dem chemischen Polytechnicum in Prag. Sowohl in studentischen, als auch in gesellschaftlichen Kreisen machte er aus seiner echt slavischen liberalen Gesinnung niemals ein Hehl. Einige Jahre hindurch war Tauschanovic auch Correspondent der „Narodni“ von Belgrad aus. — In den Wienern Bureauz der serbischen Gesandtschaft fand am 11. d. durch den Archimandriten Januulis die Beerdigung des serbischen Gesandten Petrovic und der übrigen Mitglieder der Gesandtschaft statt. Der Archimandrit verlas die Eidesformel, in welcher dem König Treue

und der Constitution Gehorsam gelobt wird; der Gesandte, sowie die Mitglieder der Gesandtschaft leisteten den in der Verfassung vorgeschriebenen Eid.

(Ernennung.) Die Hermannstädter k. ung. Finanzdirection hat den besoldeten Finanz-Manipulations-Practikanten Aurel Huber zum Hilfsbeamten, den unbesoldeten Manipulations-Practikanten Ladislaus Wint zum besoldeten Manipulations-Practikanten, dann den Auswärtigen-Beamten Michael Wenzel zum Amtsdienere 2. Cl. beim Karlsburger k. ung. Steueramte ernannt.

(Bestätigung.) Die Sitzungen des Ärzte- und Apotheker-Vereines des Unteraltiner Comitates sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 81,403 v. J. mit der Einreichungs-Gelbesurkunde versehen worden.

(Die Karlsburger Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der gewesene Topanfalber Advocat Gerassim Candrea in Folge Ueberfidelung aus dem Kammergebiete über eigene Ansuchen aus der Kammerliste gestrichen wurde.

(Pfarrerwahl.) Der Director des theologisch-pädagogischen Landeslehrerseminars in Hermannstadt, Josef Connerth, ist zum Pfarrer in der Gemeinde Burgberg gewählt worden.

(Der Bürger- und Gewerbevereinsball) findet Samstag den 16. d. im Saale des Gesellschaftshauses statt. Eintrittsarten und Logen sind zu haben Samstag (am Vortage), Vormittags von 9-1 Uhr und Nachmittags von 2-5 Uhr, im Speisezimmer des Bürger- und Gewerbevereins (Kleiner-Ring 12), und Abends an der Caffee.

(Sportball.) Der Sportball hat ein Meinerträgniß von 159 fl. 96 kr. ergeben, — mit Berücksichtigung der mäßigen Umstände, welche den heutigen Foching trafen, immerhin ein schönes Resultat.

(Gewissensbisse.) Dem Fruchtbehälter des Toma Cuciu in Baag statete unlängst ein zweifelhafter Marder einen nächtlichen Besuch ab und erleichterte dessen Inhalt um einige Pictoliter Kukuruz. Was ihm das Fortschleppen zu läßt, oder mochte er von Gewissensbissen gefoltert worden sein, genug, er verteilte in seiner Zerstreuung den größten Theil der Beute im Garten des Beschlagnen. Das böse Gewissen vertreibt den wackeren Jie Mihaly, so heißt nämlich der Kukuruzheld, denn als er gewahrte, daß der Dorfrichter und Cuciu sich seinem Hause näherten, entfloß er in der Richtung nach Müßbach, wahrscheinlich, um gegen sich selbst die Anzeige zu machen.

(Ein wirklicher Jagdmann.) Mit faulen Ausflüchten geht's auch nicht immer. Da hält beispielsweise in Kelling Nathaniel Jagdmann schon seit drei Jahren ein doppelläufiges Jagdgewehr, ohne je Steuer dafür gezahlt zu haben. Von Jagdsteuer will er schon gar nichts wissen, trotzdem die Leute in der Gemeinde bezogen, daß er oft dem Jagdvergnügen huldige. Jagdmann behauptet aber, daß das Alles zu seiner persönlichen Sicherheit gehehe. Diese Behauptung fruchtete nichts, denn die Müßbacher Gendarmerie nahm ihm das Sicherheitsmittel ab.

(Wozu sind die Gendarmen da?) Die Kelling Gemeindeverwaltung übt Sparsamkeit; aus diesem Grunde bestellt sie auch kein Organ zur Durchführung des §. 3 des Hundes-Statutes und verfährt die Ansicht, es sei Aufgabe der Gendarmen, die herten- und aufständigen Hunde zu vertilgen. Das Stuhlrichteramt wird den weisen Gemeinderath von Kelling eines Besseren belehren.

(Neuer Pfarrer.) Der Bisthümer betagte reformirte Decan Alexius Balpi ist in Pension gegangen und an seine Stelle ist der bisherige Pfarrer in Domos, Julius Kapatalki getreten. Zu Ehren des scheidenden, beliebten Decans, wie zur Installation des neuen Pfarrers fand ein Banket statt. In zahlreichen Toasten würdigte man die Verdienste des alten Seelsorgers.

(Der ungarische Gewerbegehilfen-Verein in Bistritz) hat seine ordentliche Generalversammlung in Anwesenheit der Obergespanns und mehrerer Honoratioren abgehalten. Bei der vorgenommenen Neuwahl wurde der Obergespan Baron D. Banffy zum Ehren-Präsidenten gewählt. Der Verein wird in diesem Jahre eine gewerbliche Ausstellung veranstalten. Die Statuten wurden mit einigen Bemerkungen des anwesenden kön. Schulinspectors modificirt.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Fürstin Marie Bläcker, geb. Gräfin Larisch-Wännich, am 6. d. in Benedig, im Alter von 88 Jahren, — der ehemalige Insuburgentführer Subiraticos am 9. d. in Belgrad, — Dr. Beck, Redacteur der Wiener „Vorstadt-Zeitung“, am 11. d. in Wien.

(Eine internationale Frauen-Bibliothek.) Die interessante Idee einer interessanten Schriftkammer — Andzja de Boloka — ist der Verwirklichung nahe. Carmen Sclva, die königliche Poetin, hat das Protectorat über die in der Gründung begriffene internationale Frauen-Bibliothek übernommen. Diese Bibliothek wird nur aus von Frauen verfaßten Werken bestehen und soll dem noch immer so vielfach verkannten „Blaustrumpf“, vorausgesetzt, daß er talentirt ist, zu allen Ehren verhelfen. Bislang ist es nur wenigen Schriftstellerinnen gelungen, ihren Namen zur Geltung zu bringen, wobei Glück und Protection eine bedeutsame Rolle spielen. Die Frauen-Bibliothek, welche gelegentlich der Weltausstellung in Paris eröffnet wird, nimmt gut geschriebene Bücher auch von bisher noch unbekanntem Dichtern entgegen. Dem Gründungscomite, das sich, wie erwähnt, der Protection der Königin von Rumänien erfreut, gehören bereits folgende Damen an: Gräfin Adhemar, Gräfin Gerjon, Frau Steiner-Dolfsch, die Gattin des Marschalls Cantobert, Amadis Segalas, Helene Bacarescu, Charles Reab, Gräfinelle vom Pariser „Figaro“, Gräfin Chaligny. Als Repräsentantin für Oesterreich-Ungarn wurde Frau Sibonie Grünwald-Zerobitz in Wien ernannt, deren Name in den literarischen Kreisen der Residenz einen trefflichen Klang hat.

(Eine der kostbarsten Geigen) der Welt ist dieser Tage durch den Geigenbauer Niechers nach Berlin gebracht und nach kurzer Zeit an den bekannten Violinvirtuosen Waldemar Meyer um den Preis von 25,000 Mark wieder verkauft worden. Natürlich — so schreibt die „Nat.-Ztg.“ — kann es nur eine echte Stradivarius sein, für welche ein solcher Preis angelegt wird, und zwar ist es eine der historisch berühmtesten Geigen ihrer Art. Nach den darüber vorhandenen Documenten baute Stradivarius diese Geige im Jahre 1716 eigens für den König Georg I. von England — eine der größten Geigen in der Form, die Stradivarius gemacht hat. Bis zum Beginn dieses Jahrhunderts blieb die Geige in dem Besitze der königlichen Familie von England und ging alsdann in die Hände eines schottischen Edelmannes über, der englischer Officier war und sie stets in seinem Gepäck mit sich führte, sie sogar in der Schlacht bei Waterloo bei sich hatte. Seine Familie schenkte später die Violine dem berühmten Geiger Bernhard Molique, welcher von 1850 bis 1866 in London gelebt hat. Als dieser 1866 in seine Heimat zurückkehrte, um in Cannstatt seinen Lebensabend in Ruhe zu beschließen, überließ er das werthvolle Instrument, da er es selbst nicht mehr spielen konnte, seinem Freunde und Schüler Baron von Dreifus in München, einem Bruder des bekannten Pariser Buchhändlers. Zwanzig Jahre war dieser im Besitze der Geige, bis auch er von der Bürde des Alters gedrückt und durch eine Lähmung des Armes außer Stande gesetzt wurde, sich länger an den wunderbaren Tönen der Zaubergeige zu erfreuen. Er verkaufte sie vor vierzehn Tagen an Herrn Niechers, welcher dafür 20,000 Mark zahlte. In diesen Tagen lebte nun der Violinvirtuose Waldemar Meyer nach einer an künstlerischen Erfolgen überreichen Concert-Campagne aus London nach Berlin zurück und besuchte gelegentlich auch seinen alten Freund Niechers. Natürlich wurde

ihm auch die neueste Stradivari-Erwerbung gezeigt, er strich das Instrument an, spielte eine halbe Stunde auf demselben und kaufte es sofort. Durch seine englischen Verehrer war er in den Stand gesetzt, die respectable Summe von 25,000 Mark dafür anzulegen. Hatten ihn doch seine Bewunderer in England mit einem Gehalt über 2000 Pfund bedacht, zu dem Zwecke, dafür den besten Stradivarius zu erwerben, den er finden könne. Und der Zufall fügte es, daß er bei Meister Niechers eine der kostbarsten Violinen fand, die dieser je in Händen gehabt hat. Waldemar Meyer ist ein geborener Berliner, Schüler von Joachim. — Herr Niechers ist übrigens noch im Besitze von zwei ausgezeichneten Stradivariusgeigen, von denen eine aus dem Besitze von Professor Wagner in Marburg stammt. Im Herbst 1887 verkaufte er auch an Joachim eine Stradivari für 20,000 Mark. Joachim besitzt jetzt fünf echte Stradivariusgeigen, ferner einige Violinen und Celli, die zum Theil aus einem Vermächtniß des Dr. Weber stammen. Letzterer war durch seine Frau in den Besitze der kostbaren von Hutten'schen Sammlung in Düsseldorf gelangt, die aus etwa 8-9 Geigen, Celli und Violinen — sämtlich Stradivari's Meisterwerke — bestand und von Niechers auf 63,000 Mark geschätzt wurde. Das dürfte wohl die werthvollste Instrumentensammlung sein, die Deutschland aufzuweisen hat. Weit kostbarere Sammlungen hat die Sammelmanie englischer Musikfreunde zu Stande gebracht. Ein reicher Londoner Kaufherr Namens Adam besitzt die größte Sammlung von Musikinstrumenten der Welt: nämlich 14 Stradivariusgeigen, 8 Guarnerigeigen, mehrere Celli von denselben Meistern. Seine Instrumente werden auf mindestens eine Million Mark geschätzt. Der Dilettant, der sich einen solchen Luxus leisten kann, handelt mit Apfelsinen, hat 16 Schiffe auf dem Meere und ist ein vielfacher Millionär; er hat für Künstler stets ein offenes Haus, die gern seine seltenen Instrumente spielen. Ein anderer Musikfreund in London besitzt 7-8 Stradivari allerersten Ranges; Hill in London besitzt eine Geige, für welche er nicht weniger als 2000 Pfund Sterling verlangt. — Niechers selbst, der zu den bedeutendsten Geigenbauern der Neuzeit gehört, hat über ein Duzend Stradivari in Händen gehabt und kennt wohl an tausend dieser vielbegehrten Geigen. Er ist auf Wunsch Joachim's nach Berlin übergesiedelt und hat im Laufe der Jahre selbst schon an 1500 Geigen gebaut.

(Die kleinste Republik.) Neben den gewaltigen Staatsgebilden Europas mit ihren Heeresarmeen und Milliardenbudgets existiren in idyllischer Ruhe eine Reihe zwerghafter kleiner Länder, auf deren gesammtem Areal kein einziges Regiment, in deren Haushalt keine sechsstellige Zahl genügenden Raum zur Entfaltung findet. Welches Staatswesen ist nun unter diesen Miniaturmonarchien und winzigen Republiken das allerkleinste? Nicht die Fürstenthümer Liechtenstein oder Monaco, nicht die Republiken San Marino oder Andorra, auch nicht das neutrale Gebiet von Moorenset an der deutsch-belgischen Grenze haben auf diesen Titel Anspruch; mitten in den Pyrenäen findet sich das zierlichste Staatswesen unseres Welttheiles auf dem Gipfel eines hohen Berges, etwa zehn Stunden von Doron (Departement der Niederpyrenäen). Einige zerstreut liegende Hütten bilden den Weiler Soust und deren etwas über hundert Bewohner die Bürger der kleinsten Republik Europas. Die Bevölkerung ist streng katholisch und besteht aus sehr fleißigen und strebsamen Leuten, welche sich durch Woll- und Seidenweberei ernähren. Weder zu Frankreich, noch zu Spanien gehörend, bildet der kleine Ort einen eigenen und unabhängigen Miniaturstaat, welcher von einem Rath der Alten regiert wird, dessen Weisheit Gesetzeskraft hat; daß keine Steuern und sonstige Abgaben erhoben werden, ist wohl selbstverständlich, denn die Republik Soust ist weder im Besitze eines besoldeten Priesters, Bürgermeisters, noch sonstigen Beamten. Im benachbarten Laruns werden die Kinder getauft, die Bürger getraut, und daselbst finden auch die Begräbnisse statt. Die Grenzschiede von Soust berührt den Friedhof von Laruns, und eine Rinne dient dazu, den Sarg mit sammt dem Todten zu ihm hinabgleiten zu lassen, eine Operation, welche mit außerordentlicher Schnelligkeit vollzogen und dadurch bedingt wird, daß der einzige von Soust nach Laruns führende Weg so furchtbar steil abfällt, daß ein Transport schwerer Objecte durch Menschen zur Unmöglichkeit gehört. Die Leute dieser Republik werden sehr alt; es gibt einige hundertjährige Greise und Greifen unter ihnen. Die jungen heirathslustigen Männer holen sich ihre Frauen vorzugsweise im Auslande, gewöhnlich aus dem Pfanzthale bei Laruns, von wo auch meistens die häßliche Ehegäste der jungen Gousterinnen stammen. Die Bevölkerung ist seit Jahrhunderten so ziemlich die gleiche geblieben; vortheilhaft conservirt haben sich auch ihre Sitten, Gebräuche, Traditionen und ihr ganzes inneres Glück. Niemand ist in diesem kleinen Staate reich oder arm, vornehm oder gering, Herr oder Diener zu nennen. Erwähnt sei noch, daß in dieser kleinen Republik eine eigene, theils dem Französischen, theils dem Spanischen entlehene Sprache gesprochen wird, welche fast nur in Soust verstanden wird.

(Ein neues Nahrungsmittel.) Den Pariser medicinischen Vereinen wurde neuerdings von Douliot ein neues Nahrungsmittel vorgelegt, welches als Speise für Kranke und Kinder gute Dienste leisten soll. Fromentin heißt das Nahrungsmittel, womit angedeutet wird, es bestehe aus Weizen. Der Erfinder benutzt jedoch zur Anfertigung desselben nicht etwa Weizenmehl, sondern den Keim der Weizenkörner, welcher beim Mahlen ausgeschieden und bisher als unnütz fortgeworfen wurde. Der Keim bildet freilich nur etwa den hundertsten Theil des Weizenkörnes; bei dem ungeheuren Verbrauch an Getreide macht dieser Theil jedoch schon eine bedeutende Menge Nahrungsmittel aus. Der Keim enthält an sich 39 Percent Stärke, d. h. 39 Percent nahrhafte Bestandtheile. Douliot gelang es aber, das Wasser und die öligen Stoffe auszukücheln, und er stellte damit einen Stoff her, welcher 51 Percent nahrhafte Bestandtheile enthält, und was die Hauptsache, einen Stoff, der weder faulen, noch ranzig werden kann, sich also beliebig lange aufbewahren läßt. Fromentin stellt sich als ein feines Mehl dar, welches 87 Percent verdaulicher und nur 13 Percent unverdaulicher Stoffe (Cellulose, Mineralstoff) enthält. Es birgt zweimal mehr Stärke, als Weizen. Mit Zucker und Eiern vermischt läßt es sich zu Zwieback formen, während es in Milch aufgelöst eine gute Kindersuppe gibt. Anderweitige Berichte über die Tauglichkeit des Nahrungsmittels liegen nicht vor.

(Eine Schiffskatastrophe im Canal.) Der Dampfer „Duke of Buccleuch“ sank im englischen Canal nach einem heftigen Zusammenstoß mit dem Segelschiff „Vandalia“ mit allen Personen an Bord. Die Zahl der Ungekommenen ist noch unermittelt.

(Ein Gottesdienst) bei dem geraucht werden darf, ist das Neueste auf dem Gebiete des religiösen Lebens in England. Der Vater dieses Gedankens ist ein Geistlicher des City-Temple in London, Dr. Parker, den wohl der Kampf mit der Heiligschuldhaft so erfindend gemacht hat. Dr. Parker zeigte kürzlich an, daß er jeden Montag um die Mittagsstunde für die Arbeiter einen „smoking service“ halten wolle. Die Eröffnung geschah denn auch bereits, und zwar mit großem Erfolg. Der geräumige Versammlungssaal in City-Temple war ganz gefüllt, und als erst Einer aus der Schaar der versammelten Gläubigen Wuth gefaßt und seine Pfeife angezündet hatte, folgten bald Mehrere nach und der „smoking service“ ging vor sich.

(Die Kultur, die alle Welt beledt) scheint in Serbien trotz der dahingehenden Bestrebungen des abgedankten Königs Milan noch nicht allzuviel Feil und Unheil angerichtet zu haben. Die Frankfurter illustrierte „Kleine Presse“, in ihrem Bestreben, den Ereignissen auch im Bilde stets auf dem Fuße zu folgen, hatte nämlich nach Belgrad telegraphirt, daß ihr umgehend die letzten photographischen

Aufnahmen des jungen Königs Alexander, sowie der drei Regenten gesandt würden. Darauf kam eine Depesche folgenden Wortlauts: „Photographien zweier Regenten, weil noch nicht photographirt, unerhältlich. Mittheilung König Alexander abgelehnt.“ Für einen strebsamen Photographen wäre danach in Belgrad vielleicht ein ganz dankbares Arbeitsfeld zu finden.

(Bärenjagden in Rußland.) Wie man aus Petersburg berichtet, hat am 22. v. in der Umgebung des Städtchens Selenino eine vom Jagdcommando des Pawlow'schen Infanterie-Regiments veranstaltete Bärenjagd begonnen, an welcher 32 Soldaten und zwei Officiere des erwähnten Regiments theilnahmen. Die Jagd dauerte vier Tage. Das Jagdterrain war ein sehr großes. In die zahlreiche Treiberkette waren noch Soldaten eingereiht worden. Alle übrigen Soldaten wurden mit Gewehren versehen und standen in einer Linie mit den Officieren. Außerdem wurden Dloncezer Kläffhunde mitgenommen, die sich ganz besonders für die Bärenjagd eignen und dem Bären sehr scharf auf den Leib gehen. Der erste Jagdtag verlief ungünstig, ungeachtet des sehr rationell angelegten Treibens. Der Bär durchbrach nämlich die Treiberkette, wobei es sich drohlicher Weise ereignete, daß einer der als Treiber fungirenden Soldaten den Bären mit einem Knüttel über den Rücken schlug und der Knüttel zerbrach. Am anderen Jagdtag schoß einer der Schützen den Bären auf ihn zumenden den Bären an und verwundete ihn schwer. Nach energischer Verfolgung gelang es schließlich, seiner habhaft zu werden. — Der aus dem dritten Lager aufgeschickte Bär nahm seine Richtung direct auf Herrn Andrejewski. Es war eine Bärin, die wüthend gemacht, auf den Schützen anstürmte. Herr Andrejewski gab zwei Schüsse auf dieselbe ab, verwundete sie jedoch nur leicht. Da trat ein höchst kritischer Moment ein; die Bärin erhob sich und attackirte den Schützen, ihm direct auf den Leib gehend. Seine Lage war umso ernster, als die benachbarten Jäger seine Zeit hatten, ihrem Gefährten zu Hilfe zu eilen. Doch da kam die Hilfe von anderer Seite. Die Dloncezer Hunde wurden losgelassen und fielen nun ihrerseits die wuthschäumende Bärin an, damit die Aufmerksamkeit derselben auf sich lenkte. Der Schütze fand Zeit, sein Gewehr von Neuem zu laden und zwei Schüsse auf die Bärin abzugeben, worauf sich letztere dem nächsten Schützen, Capitän Kubanowski, zuwendete, der ihr einen wohlgezielten Schuß in den Kopf gab. Eine aus den Schützen gebildete Jury erkannte Herrn Andrejewski das Anrecht auf die schließlich erlegte Bärin zu. — Den vierten Bären hoben die losgelassenen Hunde sehr bald aus seinem Lager. Derselbe nahm seine Richtung direct auf Capitän Kruse, der ihn aus allerndächster Nähe durch einen vorzüglichen Schuß zu Boden streckte.

(Wichtige Einwendung.) Vater: „Soeben hat der Gorch Dir ein Bräutchen gebracht.“ — Karl (Gumnast): „Ja, wo kommt denn der her, die Störche sind doch jetzt im Winter in Afrika!“ — (Kinderlogik.) Der Kleine Walter: „Warte schön, Mama, gib mir ein Stückchen Kuchen. Ich kann doch meinen Kaffee nicht so trocken trinken.“

(Die Weltgeschichte in der Kinderstube.) Der kleine Paul: „Papa, in welche Classe geht der König von Serbien?“

Neueste Nachricht.

Budapest, 13. März. (Abgeordnetenhause.) Graf Geza Teleky wurde einstimmig zum Quästor gewählt.

Original-Telegramme.

Wien, 13. März. Das serbische Circular über den Regierungsantritt des neuen Cabinets, welches heute Mittags im Ministerium des Aeußern überreicht wurde, enthält den Zusatz: „Die Regierung schätze sich besonders glücklich, durch die Beziehungen zu den freundschaftlichen Nachbarreichen und zu Oesterreich-Ungarn das erworbene Wohlwollen des Monarchen zu erhalten.“

Berlin, 13. März. Der Czar trifft Ende Juni in Kopenhagen ein und stattet alsdann einen Gegenbesuch dem Deutschen Kaiser ab; vor demselben reist der Deutsche Kaiser nach London.

Belgrad, 13. März. König Milan begibt sich in den ersten Tagen der nächsten Woche nach Budapest, um sich von Sr. Majestät zu verabschieden und verweilt sodann mehrere Tage in Wien. General Cataragi, der Oheim des Königs Milan, entsagte allen militärischen Würden und Ansprüchen, weil er mit der neuesten Wendung der Dinge nicht einverstanden ist.

Lotto-Ziehung

vom 13. März.
Hermannstadt: 14 52 26 82 12.

Fremden-Liste

Hotel Rehrhörer. S. Kohn, S. Biebauer, F. Kühle, Kaufleute, von Wien; Goetsch, Kaufmann, von Landshut.
Hotel Kaiserlicher Kaiser. G. Jantay, Fabrikant, von Wien; A. Vais, Kaufmann, von Fagaras; Sigmund Spitzbill, von Oberlach; Ludwig Mejaros, Decan, von Demar; Frau Albert, Grunbischlerin, von Ober-Kerz.
Hotel Habermann. Wenzel Hoffmann, Gastwirth, von Ezecl; Demeter Barbas, Notar, von Elore.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

A-305, 306, 307, 308, 309/1889. szám.

[213] 2-3

3. 230/1889.

[224] 1-2

Hirdetmény.

A tekintetes kerületi kir. felügyelő úr 1889. évi márczius hó 5-én 146, 147, 148, 162. és 163. számú rendeleteivel

- 1. a torda-brassói állami út 109-ik Km. szakaszára 150 folyóméter a nagyszében-segesvári állami út 11-19-ik Km. szakaszára 174 „ a verestoronyi állami út 17-ik Km. szakaszára 336 „

összesen 660 folyóméter új korlátjának és az ehhez szükséges korlátozólopoknak felállítását; továbbá

- 2. a torda-brassói állami út 159-ik Km. szakaszán (Fenyőfalva községben) levő 134. számú hidnak 11.04 m² új falazásból, 32.60 m² fahidfelszerkezet megújításából

és a kapcsolatos apróbb munkákból álló újbólépítését; valamint a torda-brassói állami út 159-161. Km. szakaszán levő 137, 138. és 139. sz. hidaknak összesen 510.84 m² új tölgyepalló-hidlás, 136.77 m² új tölgyepalló-béllés dészakázat

előállításából, s a kapcsolatos bontási munkákból, egyes farészek kicseréléseiből és csekély kovácsmunkából álló kijavítását engedélyezte.

A fentemlített munkálatok foganatosításának biztosítása céljából az 1889. évi április hó 2-ik napjának délelőtti 10 órájára a szebenvármegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdettetik.

A versenyzni óhajtok felhívtnak, hogy a fentebb munkálatok végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az ajánlott vállalati költség után számítandó, s a részletes feltételekben előirt 5%-nyi bántépénzzel ellátott zárt ajánlataikat a kitűzött nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

Azokban forgó munkálakra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponként megtekinthetők.

Az ajánlatok az 1. és 2. pont alatt felsorolt munkacsoportokra külön-külön teendők, s azokban az ajánlott egységárak a műszaki műveletben megjelölt munkanemek szerint tételenként megjelölendők.

Kelt Nagy-Szebenben, 1889. márczius hó 8-án.

Szebenvármegyei m. kir. állam-építészeti hivatal.

Sz. 986/1889.

[201] 3-3

Hirdetmény.

A szászvárosi határtagositási ügyben az előmunkálatok megkezdésére, úgy mint képviselő rendezése, mérnök-választás és a költség-előirányzat elkészítése végett a határnapot folyó évi április hó 6-ik napjának délelőtti 9 órájára tűzöm ki Szász-Sároson a községségi iroda helyiségébe, a melyhez összes érdekeltek hirdetményileg azon figyelemzettel hivatalnak meg, miszerint egyik vagy másik fél meg nem jelenése a tárgyalás folyamat megakadályozni nem fogná.

Erzsébetváros, 1889. márczius 5-én.

Az erzsébetvárosi kir. törvényszék nevében: Incze Domokos, eljáró bíró.

Kundmachung.

Die Gemeinde Großschauern beabsichtigt, in ihrem Waldtheile „Pfarrwald“ am 23. März l. J., Vormittags 10 Uhr, einen jungen, 38-jährigen Eichencomplex von 364 Joch licitando zu verkaufen.

Die näheren Bedingungen können in der Gemeinde-Kanzlei eingesehen werden.

An Wadium sind 200 fl. zu erlegen.

Großschauern, am 12. März 1889.

Das Ortsamt.

Ein Garten

wird zu mietben gesucht. Adressen nimmt aus Gefälligkeit die Expedition der „Hermannstädter Zeitung“ vereinigt mit dem Siebenbürger Boten“ entgegen.

Geschäfts-Local

mit daranstoßender Wohnung, Hermannstadt, Burgergasse Nr. 3 (in unmittelbarer Nähe des kleinen Ring), ist vom 1. April weiter auf mehrere Jahre zu vermietben.

Näheres im Hause.

[220] 1-3

Als Cur zu jeder Jahreszeit zu gebrauchen!

Gegen Gichtleiden, Rheumatismus, antiarthritischer, antirheumatischer Blutreinigung - Chee

Internationale Weltausstellung 1879 Sidney Hors concours. Internationale Weltausstellung 1880 Melbourne goldene Medaille mit Diplom und Special-Erwähnung

von Franz Wilhelm,

Apotheker in Neunkirchen (N.-Oest.), wurde gegen Gicht, Rheumatismus, Kinderfüße, veraltete härtliche Uebel, stets eiternde Wunden, Geschlechts- und Hautauschlags-Krankheiten, Wimmerln am Körper oder im Gesichte, Flechten, syphilitische Geschwüre, Anschoppungen der Leber und Milz, Sämer- rheidal-Zustände, Gicht, heftige Nervenleiden, Muskel- und Gelenkschmerzen, Magenbräuen, Wind- beschwerden, Unterleibsverstopfung, Darmschmerzen, Volltionen, Rannestchwäche, Fluß bei Frauen, Strophelkrankheiten, Drüsenentzündung und andere Leiden vielseitig mit den besten Erfolgen angewendet.

Packete sind in 8 Gaben getheilt zu 1 fl., Stempel und Packung 10 kr., zu beziehen von Franz Wilhelm, Apotheker, Neunkirchen (N.-Oest.).

Zu haben in Siebenbürgen: Hermannstadt: J. B. Misselbacher sen., F. A. Reissenberger, Franz Jahn Söhne.

Abudhanya: N. Vlade, Bistritz: Dietrich & Fleischer, Friedr. Kelp, C. Zintz, A. Schiffhütter, Blasendorf: Carl Schiessl, Apoth. Broos: Jos. Graßus, Apotheker, Fogaras: Johann P. Hermann, Apoth. Karlsburg: Julius Fröhlich, Apoth. Klausenburg: A. Gundhardt, Apoth. Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apoth. Lehnitz: Friedr. Scheint, Apoth. Marienburg: Friedr. Folbert's Nachfolger, Apoth. Marosillye: C. Hoffinger's Nachfolger, Apoth. Maros-Vásárhely: Max Bucher, Mühlbach: J. C. Reinhard, Apoth. Nagy-Enyed: August Binder's Nachfolger, Apoth. Reussmarkt: O. F. Schimmert, Apoth. Sächsisch-Reen: S. & J. Leonhardt, Schässburg: J. B. Teutsch, Valda-Hunyad: Friedrich Acker's Nachfolger, Apoth. Verespatak: Ludw. Moldovan, Apoth. Vizakna: Johann Kronberg, Apoth.

Bei Bezug aus Niederlagen beachte man stets die Schutzmarke und verlange ausdrücklich: Wilhelm's Blutreinigung-Chee per Paket 1 fl.

Als Cur zu jeder Jahreszeit zu gebrauchen!

Wohnung,

2-3 Zimmer und Zubehör, Sonnseite, gesucht. Adresse zu erfragen in der Administration dieses Blattes.

Verkaufs-Anzeige.

Die früher Louise Wagner gehörige Ziegelei in Broos

(12 Joch 779 Quadrat-Klaftern Grund und Baulichkeiten sammt Wohnhaus), dann 7/8 Joch Ackergrund sind zu verkaufen.

Kaufliebhaber wollen ihre Anbote bis 20. März d. J. an die Boden-Credit-Anstalt in Hermannstadt einbringen.

Das Haus Burgergasse Nr. 24

sammt Nebengebäuden ist aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe besteht: ebenerdig aus drei Zimmern, einer Küche, zwei großen und einem kleinen Keller; im ersten Stock: 2 Wohnungen: die eine aus einem großen Cassenzimmer, einem kleineren Zimmer und einer Küche, die andere aus einem großen und zwei kleinen Zimmern, einer Küche und einer Veranda, — weiter zwei Manjardenzimmer und zwei große Aufböden. Das Haus hat ferner einen großen Hof, zwei Stallungen für 40 Pferde, drei Heuböden, ein Hofzimmer, einen großen Schoppen, einen Brunnen und vier Holzlagern. In allen Zimmern befinden sich gute Defen und in den Küchen Sparherde.

Nähere Auskunft wird gegeben, in der Wechselstube des Herrn P. J. Kaddebo in Hermannstadt, großer Ring, zu erfragen.

Franz Jahn Söhne,

Samen-Handlung,

Hermannstadt, Kleiner Ring Nr. 31,

empfehlen

Gemüse-, Blumen- u. landwirthschaftliche Sämereien

von bester Keimfähigkeit, zu billigsten Preisen.

Besonders machen wir aufmerksam auf

Rothklee (Steirerklee) und Luzernerklee, seidefrei, Futter-Runkelrüben- und Gras-Samen.

Unser Samen-Verzeichniß wird auf Verlangen franco zugesendet.

Aufträge von auswärts werden per Postnachnahme sorgfältig ausgeführt.

XVI. Rechnungs-Abchluß

„Albina“, Spar- und Credit-Anstalt, pro 31. December 1888.

Bilanz-Conto.

Table with columns for Activa and Passiva, listing various financial items and their values in fl. and fr.

Gewinn- und Verlust-Conto.

Table with columns for Soll and Haben, listing income and expenses.

Hermannstadt, am 31. December 1888. J. Hannia m. p., J. Popescu m. p., Parthen Cosma m. p., Josef Lissai m. p., Directionsmittglied, Directionsmittglied, leitender Director, Dersbuchhalter.

Das Aufsichts-Comité:

Dr. A. Brote m. p., N. Fratesiu m. p., Cornelius Tobias m. p., Ioan Cretiu m. p.